



Kultur des Friedens

Horst-Eberhard Richter

Liebe Freundinnen und Freunde,
Kolleginnen und Kollegen,

wenn wir uns als ärztliche Friedensbewegung in diesem Moment wieder zu Worte melden, so im Bewusstsein, dass der Geist der Versöhnung an der Reihe ist, den Kriegsgeist abzulösen, der seit dem 11. September die Welt in Atem gehalten hat und zum Teil immer noch hält. 1952, sieben Jahre nach Hiroshima, hatte das Nobelpreis-Komitee in Oslo den Arzt Albert Schweitzer ausgezeichnet, der in seiner Dankesrede zum Umdenken aufrief und klagte: *„Wir sind vom Übermenschen zu Unmenschen geworden.“* *„Wir haben uns der Unmenschlichkeit schuldig gemacht.“* Aber er beließ es nicht beim Protest, sondern hinterließ uns eine große positive Botschaft, nämlich als Leitprinzip seine Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben. Als die Unmenschlichkeit der atomaren Weltbedrohung in den 80er Jahren einen weiteren Höhepunkt erreichte, ehrte das Nobelkomitee erneut den ärztlichen Versöhnungsgeist als Prinzip zur Umkehr aus der eskalierten hochakuten Atomkriegsdrohung.

Die Älteren unter Ihnen werden sich daran erinnern, dass die damalige Regierung Kohl uns für unwürdig als Empfänger dieses Preises befand, weil der russische mit ausgezeichnete Arzt Tschasow vor Jahren eine Diskriminierung des Regimekritikers Sacharow gebilligt hatte. Aber ausgerechnet dieser Andrej Sacharow, vormals Erfinder der russischen Wasserstoffbombe, inzwischen leidenschaftlicher Kämpfer gegen die Nuklearrüstung, wurde zum wichtigsten Mitkämpfer Gorbatschows für eine atomwaffenfreie Welt. Ich lernte ihn 1987 auf dem Internationalen Friedensforum 1987 in Moskau kennen, zu dem ich als Arzt der IPPNW eingeladen war. Dort wurde ich zusammen mit Hans Peter Dürr Mitbegründer einer kleinen internationalen Initiative, aus der eine von Gorbatschow fortan begleitete Stiftung wurde. Wir

Alle Referenten-Informationen sind auch elektronisch im Internet verfügbar:
www.kultur-des-friedens.de

**3. Öffentlicher Kongress der IPPNW: Kultur des Friedens
Berlin Urania, 12.-14. September 2008**

Deutsche Sektion der internationalen Ärzte für die Verhinderung des Atomkrieges, Ärzte in sozialer
Verantwortung e.V. (IPPNW) · Körtestraße 10 · 10967 Berlin · Tel 030-698074-0 · ippnw@ippnw.de

nannten sie: International Foundation for the Survival and the Development of Humanity. Neben dem US Ex-Verteidigungsminister McNamara trat auch Sacharow in diesen Kreis ein, wo ich ihm bis in sein Todesjahr 1989 als eine Art Schlüsselfigur für die geistige Krise unseres Zeitalters empfand. Als Person repräsentierte er das Dilemma, dass die wissenschaftlich technische Revolution auf dem Gipfel ihres Erfolges, das war die Schaffung der Wasserstoffbombe, an den Rand der Zerstörung des Lebens auf unseren Planeten geführt hatte. Als todkranker Mann beschwor er uns in unserem Kreis immer wieder: „*Wir können nicht Menschen bleiben, wenn wir uns fernerhin der Vernichtungsenergie der Kernwaffen unterwerfen. Wir müssen es als erstes Menschenrecht begreifen, nicht unter dem Damoklesschwert der atomaren Bedrohung leben zu müssen.*“ Er initiierte noch zwei Menschenrechts-Projekte in seinem Land. Aber der Kampf gegen den Atomtod stand für ihn an erster Stelle. In seiner Begleitung erfuhr ich bei Veranstaltungen in den USA, wie die Amerikaner, einen Kronzeugen für den stalinistischen Terror erwartend, einen mitreißenden Friedensbotschafter Gorbatschows erlebten.

Persönlich habe ich es als großes Glück empfunden, zwei der entscheidenden Wegweiser für unsere Zukunft – Gorbatschow und Sacharow – aus der Nähe studieren und mich dabei vergewissern zu können, dass ihre ausstrahlende Humanität es war, die unsere Bewegung und mich selbst verpflichtete. Es war übrigens eine Sitzung unseres Kreises zusammen mit Sacharow, auf der mir eine vergleichende sozialpsychologische Untersuchung von Moskauer und Giessener Studenten genehmigt wurde. Ziel der zusammen mit Moskauer Sozialwissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern durchgeführten Erhebung war die Erkundung der zu erwartenden gegenseitigen Vorurteile, die nach der langjährigen Hasspropaganda hüben wie drüben zu erwarten waren. 1.000 Moskauer und 1.400 Giessener Studierende aus den gleichen Fächern und Studienabschnitten urteilten, wie sie sich selbst und gegenseitig einschätzten, was sie von einander erwarteten, fürchteten und hofften, wie es in Politik, Wirtschaft und Rüstung weiterlaufen würde usw. Was kam heraus?

Nicht die Spur von Hass, kaum Misstrauen oder Angst. Russen und Deutsche schätzten sich selbst kritischer als die Gegenseite ein. In den Selbstbeschreibungen erstaunte die wie verwandtschaftlich wirkende Nähe, wobei die atheistisch erzogenen Russen der Religion sogar für sich eine größere Bedeutung als die Deutschen beimaßen. Beide Seiten setzten auf künftige gedeihliche Zusammenarbeit. Nur wenn es euch gut geht, wird es auch uns gut gehen. Volle Übereinkunft stellte sich im Verlangen nach atomarer Abrüstung heraus. Kurz: langjährige Hasspropaganda hatte in den Seelen der Menschen längst nicht die Gräben aufgerissen, die wir befürchtet hatten. Es sah so aus, als hätten die Ängste des Kalten Krieges das Bewusstsein von verwandtschaftlicher Nähe und das Bedürfnis nach Versöhnung der Völker erst voll ans Licht gebracht. Gorbatschow freute sich, als ich ihm das Buch mit den Ergebnissen persönlich überreichen konnte.

Für mich bestätigte sich damals wie auch später immer wieder der Eindruck, dass die Menschen in der Versöhnungsbereitschaft der Politik meist voraus sind. Sie fühlen sich von den politischen Machtspielen unter Inkaufnahme internationaler nuklearer Risiken überwiegend abgestoßen. Seinerzeit hatten sie einen Gorbatschow und einen Sacharow auf ihrer Seite. Besondere Krisenlagen scheinen jedoch nötig, um Politiker mit einem großen Herzen und einem starken Versöhnungswillen an die Macht gelangen zu lassen. Das war, als deutsche Niedergeschlagenheit einen Willy Brandt zur Macht brachte, der sich, wie er selbst sagte, einer Politik der „*Compassion*“, also des Mitgefühls verschrieb. Das war, als

die Russen aus der Tyrannei des Stalinismus zu dem Humanisten Gorbatschow flüchteten, der den Selbstbefreiungen im Ostblock und in der DDR Raum gab und die deutsche Wiedervereinigung möglich machte. Das war, als Südafrika am Rande eines verheerenden Bürgerkrieges einen Nelson Mandela brauchte, der – so seine Worte – an die einigende Kraft der „*Herzengüte*“ glaubte, um Schwarze und Weiße zusammenzuführen.

Das sind die Atempausen, in denen der in unserer Kultur lauende Selbsthass von unten her dem Versöhnungsgeist freie Bahn gibt und die Krankheit unterbricht, die der unlängst verstorbene Physiker und Philosoph Carl-Friedrich von Weizsäcker als „*seelische Krankheit Friedlosigkeit*“ bezeichnet und beschrieben hat. Es ist die Krankheit, in der das Uneins-Sein mit sich selbst immer wieder zur Suche nach Feinden führt, um an diesen projizierten Selbsthass abzureagieren. Dieser Mechanismus durchzieht unsere Geistesgeschichte seit der Inquisition und seit den mittelalterlichen Kreuzzügen, bis er nun im nuklearen Zeitalter das gesamte Leben auf unserem Planeten mit Vernichtung bedroht.

Die psychische Krankheit Friedlosigkeit hat eine Vorgeschichte, die ich in meinem Hauptwerk „*Der Gotteskomplex*“ analytisch zu interpretieren versucht habe. Es ist das seit dem Ausgang des Mittelalters begonnene kreisförmige Ineinanderwirken von Glaubensschwächung und kompensatorischem Herrschaftswillen, von egoistischem Allmachtsstreben und panischer Verlorenheits- und Ohnmachtsangst. Die Unterdrückung von Ehrfurcht und Sensibilität hat uns dazu gebracht, dass unsere Führungsmacht USA bis zum heutigen Tag Hiroshima und Nagasaki mit 200.000 Toten noch immer als patriotische Ruhmestat verbucht. Den Schwund von Mitgefühl und von Abscheu vor wahnwitzigen Gräueltaten hat der Einstein-Freund und Nobelpreisträger Max Born als Warnzeichen vor der unmittelbaren Gefahr unserer gemeinsamen Selbsterstörung erkannt. In meiner Realsatire „*Alle redeten vom Frieden*“ habe ich diese Schreckensvision 1981 zu Ende gedacht. Das Buch wurde vom SPIEGEL in 3 Folgen abgedruckt. Es war ein Alarmruf, so wie ich auch Spielbergs „*Jurassic Park*“ verstanden habe.

Aber nun haben wir nach dem Irak-Desaster wieder eine Krisensituation von der Art vor uns, die uns wie in den genannten Beispielen die Chance sichtbar macht, den Ungeist der Destruktivität bzw. die Krankheit Friedlosigkeit vorerst zu stoppen. Und so bieten wir Ärztinnen und Ärzte diesen Kongress als Gelegenheit an, uns darüber öffentlich auszutauschen, wie der fällige gemeinsame Selbstheilungsprozess nachdrücklich zum Ziel eines neuen Denkens vorangetrieben werden kann. Deshalb haben wir auch einen Rahmen gewählt, der unsere Partnerschaft mit der globalisierungskritischen Bewegung sichtbar machen soll.

Die Heilung braucht Impulse von unten, so wie es in der sozialen Reformbewegung der 70er Jahre der Fall war, dann in der Sehnsucht nach Entstalinisierung, die Gorbatschow hervorbrachte, wie im Umdenken der ANC-Häuptlinge in Südafrika, das einem Mandela die Vollmacht zur Befreiung Südafrikas gab. Aber wo zeigt sich heute ein Willy Brandt, ein Gorbatschow mit Sacharow oder ein Mandela, der sich mit den basalen Heilungsinitiativen verbündet?

Erinnern wir uns an das kürzlich sensationelle Schauspiel in Berlin an der Siegestsäule. 200.000 Menschen strömen zu einem Barack Obama, als wäre der amerikanische Präsidentschaftsbewerber bereits ein inthronisierter Messias, willens, nicht nur ein anderes Amerika, sondern eine neue Weltpolitik der Versöhnung zu schaffen. Die Begeisterung der Menschen, nur für sich genommen, verriet eine echte

Sehnsucht nach einem Läuterer, der im Sinne Gorbatschows die vorhandenen internationalen Gegensätze dem konstruktiven Zusammenhalt der Weltfamilie unterzuordnen bereit ist und der es mit dem Ziel einer atomwaffenfreien Zukunft ernst meint. Diese letztgenannte Absicht hat er inzwischen so oft wiederholt, dass sie in den Köpfen der Menschen unauslöschlich haften bleiben wird. Gewiss ist offen, ob Obama gewählt werden wird. Offen ist, inwieweit er gegebenenfalls den Beharrungskräften der Stärkekult-Allianz standhalten könnte. Und erst recht offen ist, wie verlässlich die Zustimmung der Massen nach Abklingen der Obama-Mania bleiben würde, deren hysterische Beimengungen momentan unverkennbar sind.

Aber da gibt es neuerdings ja noch ein Hoffnungssignal aus den USA. Das ist die Initiative der vier alten prominenten Außen- und Sicherheitspolitiker, ausgewiesene Hardliner und Realisten. Henry Kissinger, Sam Nunn, William Perry und George Shultz plädieren geschlossen für eine vollständige atomare Abrüstung. 17 der letzten 24 US-Außen- und Verteidigungsminister unterstützen die Forderung der Vier. Deren Initiative kommt also – vom Rang der Persönlichkeiten her gesehen – von oben, aber von ihrem Pensionärs-Status her von unten. Wie auch immer – in der Nato rufen sie Bauchschmerzen hervor. Michael Rühle, Leiter des Planungsrates der politischen Nato-Abteilung, beeilt sich, die Forderung der Vier als unrealistisch zurückzuweisen. Mal nennt er sie „Viererbande“, mal „vier scheinbar nuklear geläuterte ältere Herren“. Ihr „Alterspessimismus“ sei „kein guter Leitfaden für den Umgang mit dem zweiten nuklearen Zeitalter.“ Schon die Sprache macht deutlich: So gereizt reagieren ertrappte Sünder. Gern hätten wir auf unserem Kongress mit Sam Nunn diskutiert. Aber leider musste er absagen. Noch eine Bemerkung zum Vorwurf des „Alterspessimismus:“ Die Verdrehung ist bezeichnend. Pessimismus steckt doch eindeutig in der Idee, wir könnten unsere Destruktivität nur noch in einer Art atomarer Sicherheitsverwahrung bändigen und dies unter Oberaufsicht der Supermacht, die gerade im Irak die eigene Vertrauenswürdigkeit so drastisch wie nur möglich widerlegt hat.

Nun, die Vier sind offenbar wie unsere Bewegung so optimistisch, dass sie mit uns an die Verantwortungsfähigkeit der Menschen glauben, eine Kultur des Friedens aus eigener humaner Verantwortung schaffen zu können und zu müssen. Der Gedanke, uns gegen eine unterstellte Friedensunfähigkeit gleichsam bei den Atomwaffen versichern zu wollen, verrät die Einwilligung in eine resignative Selbstentmündigung. Eben dieses ist ein wie immer verleugneter Pessimismus, dem wir als Friedensbewegung entschieden unser Vertrauen in die von Gorbatschow angemahnte Humanisierung unseres Zusammenlebens entgegenhalten.

Diese scheinbar marginale Kontroverse erlaubt mir, zur Verdeutlichung der tiefen Kluft zurückzukehren, die das starre politisch militärische Denken der Machtelite von dem Versöhnungsglauben unserer Bewegung und großen Teilen der Bürgergesellschaft trennt.

Regierung und Parlamentsmehrheit haben erst kürzlich bestätigt, an der Stationierung von 20 Nato-Atombomben in Büchel festhalten zu wollen. Verteidigungsminister Jung will sogar dem Vernehmen nach über 2020 hinaus Tornado-Kampfflugzeuge, zum möglichen Tragen und Abwerfen der Bomben bestimmt, reservieren, von denen jede die mehr als 5fache Sprengkraft der Hiroshima-Bombe in sich birgt. Keiner kann sagen, wen die Büchel-Bomben denn überhaupt noch abschrecken sollten.

84 % der Deutschen verlangen laut jüngster Forsa-Umfrage vom Juli 2008 den umgehenden Abzug aller Atombomben von deutschem Boden. 89 % erwarten sogar, dass die Atommächte zur Schaffung einer atomwaffenfreien Welt mit der Verschrottung der eigenen Nuklear-Arsenale schnellstmöglich vorangehen sollten. Die Wähler der beiden Koalitionsparteien liegen bei beiden Umfragen ganz nahe beieinander. Auch die stufenweise Erhöhung der Bundeswehr-Verwicklung in den Afghanistankrieg missfällt der Mehrheit unserer Bevölkerung. Mit ähnlichem Widerwillen begleiten die meisten hierzulande die schrittweise Verschärfung der innenpolitischen Überwachungsgesetze. Die R+V Versicherung, die regelmäßig die 15 häufigsten Ängste der Deutschen abfragt, fand 2006 gleich an 2. Stelle die Angst der Menschen vor der Bürgerferne der Politiker. Erst weit hinten, an 10. Stelle, folgte die Angst vor dem Terrorismus. Klartext: Die Leute fürchten sich offenbar mehr vor Verteidigungs- und Innenminister als vor denen, gegen die uns die Genannten schützen sollen.

Die Szenerie in Büchel macht es am augenfälligsten: Das an den Feind gebundene Sicherheitsdenken entlarvt sich selbst als krankes Paranoid. Millionenfache Tötung wird bereitgehalten. Aber kein Feind ist mehr in Sicht. Das Denken ist derart auf ein Anti und auf das lauernde Böse in der Welt fixiert, dass der vermeintlich permanent Verfolgte außerstande ist, sich selbst als den krankhaften Verfolger zu erkennen. Diese makabre Situation deutlich zu machen, war vor zwei Wochen Sinn unserer Protestveranstaltung in Büchel.

Aber unsere Bewegung darf sich eben nicht im Anti des Entlarvens und Protestierens erschöpfen. Es reicht auch nicht aus, sich über das Vordringen von Friedensforschung an Universitäten und Akademien zu freuen. Schon der Philosoph Max Scheler, mein großer Anreger, hat einst auf die Gefahr hingewiesen, dass sich kritischer Geist wie der Naturschutz in ein Gehege einfrieden lässt, wo er den Herrschenden nicht in die Quere kommt. Man gönne ihm die Selbstbefriedigung im Ressort Kultur, säuberlich abgetrennt von praktischer Wirtschaft, Politik und insbesondere natürlich von Militärangelegenheiten. Denn dort geht es um Erobern, Herrschen und Siegen oder eben um Abgehängtwerden, Verlieren und Untergehen. Humanistische Sensibilität mögen die Innerlichen in ihrem Reservat ausleben mit Studien, Reden, Texten, Kunst und Musik, auch mit Demonstrationen zur Feier ihrer friedensseligen Gemeinsamkeit.

Und so dürfen sich eben auch große Mehrheiten auf Fragebögen über Atombomben und über Militäraktionen in der Fremde beschweren, wo die Bomben und Raketen mehr unschuldige Zivilisten als Feinde töten. Nur keinen Spalt für plebiszitäre Erweiterung der Demokratie öffnen, damit die 84 % Atomwaffengegner nicht zu einer – im engeren Wortsinn – überwältigenden Mehrheit werden.

An diesem Demokratie-Defizit gilt es zu arbeiten. In unserem Nachbarland Schweiz, wo ich mich jedes Jahr eine Weile aufhalte, sorgen verfassungsmäßig Referenden und Volksentscheide für eine aktivere Teilnahme der Bürgerschaft an der Politik. Das Bewusstsein der Mitverantwortung wird gefördert. Und die Parteien müssen sich im Vorfeld der Befragungen eingehender Diskussion mit den Bürgern stellen. Dort könnte keine Regierung eine Atomwaffenpolitik gegen eine Bevölkerungsmehrheit von 84 % durchsetzen. Vorläufig können wir uns nur selbst fragen, ob wir in unserer Bewegung hinreichenden Druck ausüben, um im Rahmen unserer hiesigen rechtlichen Möglichkeiten dem aus den Umfragen erkennbaren Bürgerwillen mehr Gewicht zu geben. Wir, das heißt, was kommt in der Gemeinschaft an Mut und Widerstandskraft der Einzelnen zusammen?

Als sich unsere Ärztebewegung Anfang der 80er Jahre auf den Weg machte, verweigerten zahlreiche Ärztegruppen an der amerikanischen Ostküste die geforderte Bereitstellung von Reservebetten in Vorbereitung auf einen Atomkriegsfall. In Deutschland unterschrieben tausende Ärzte bei Eintritt in unsere Organisation die *Frankfurter Erklärung* – mit der Verweigerung von kriegsmedizinischen Trainings, gleichfalls, um der Politik die Führbarkeit eines Atomkrieges auszureden.

Aber als Autor dieser Erklärung musste ich mich mit einem Prozess gegen den Pressevorwurf wehren, ich verstieße gegen den hippokratischen Eid, nämlich der Hilfeleistungspflicht. Dies war nur eine von immer wieder erlebten persönlichen Diffamierungen, die mein Friedensengagement in eine pflichtwidrige Aufsässigkeit verkehrten. Ähnliches haben zahlreiche Kolleginnen und Kollegen erfahren. Ich kann die zu uns gestoßenen jungen Mitglieder nur ermutigen, allen Einschüchterungen zu widerstehen, aber auch der nicht geringen Gefahr, von der eigenen Energie so viel in Protesten zu verschwenden, dass zu wenig Kraft für das Pro, d.h. für eine Humanisierung der Verhältnisse übrig bleibt. Das Gedeihen unserer Bewegung hängt davon ab, ob wir um uns herum mehr Frieden, Freundschaft, Hilfsbereitschaft wachsen lassen können. Denn daraus erfahren wir die Bestätigung, dass wir etwas zum Besseren bewegen können. Wir stärken unseren Glauben, dass wir z.B. fähig sind, mehr Nähe zu stiften, wo Entfremdung oder schließlich Verfeindung droht oder schon eingetreten ist. Von mir darf ich wiederholen, dass es meinen Optimismus enorm genährt hat, von den jungen Russen und Deutschen durch unsere Untersuchung zu erfahren, wie standfest sie in einer politisch militärischen Welt des Hasses und der Gewaltbereitschaft ihre Menschlichkeit und ihre Freundlichkeit bewahrt haben. Mir wurde klar, wir müssen die Menschen ja nicht zu mehr Friedlichkeit bekehren, wir müssen nur Wege finden, das aus ihnen herauszuholen, was sie schon in sich haben. Es ist ähnlich wie in unserem Beruf, in dem wir auch oft nur Heilungskräfte, die schon da sind, verstärken und gegen Schädlichkeiten schützen.

Die Schädlichkeit, mit der wir es in der Friedensbewegung vorrangig zu tun haben, ist die Selbstdefinition des vom Bösen-Verfolgtwerdens, das ein Leben lang abgewehrt, bekämpft und besiegt werden müsse. Wenn man die Gnade erlebt, alt zu werden, erfährt man fortlaufend, dass das Böse dort verschwindet, wo es angeblich auf ewig verortet war, wie also z.B. für die Deutschen die Franzosen, für die Apartheids-Weißen in Südafrika die Schwarzafrikaner, für die protestantischen die katholischen Iren usw. Das Schädliche kommt von innen und wird dort festgemacht wo es dem Bedürfnis zu bekämpfen entgegenkommt. Aber wo ist die heilende Gegenkraft, die gegen das Schädliche schützen kann? Nelson Mandela getraute sich von „*Herzengüte*“ zu sprechen, die allen innewohne. Carl Friedrich von Weizsäcker nannte die *Kraft der Versöhnung*, fügte aber hinzu: „*Eines inneren Friedens fähig werden wir nicht durch unser Verdienst, sondern weil wir geliebt sind und weil wir darum Gott und in Gott die Menschen lieben dürfen.*“ Das sagte Weizsäcker in seiner Rede über die seelische Krankheit Friedlosigkeit. Das ist eine Sprache, die heute sonst kaum mehr öffentlich gewagt wird, weil in der technischen Welt die Innerlichkeit mehr und mehr sprachlos wird. Und Versöhnung ist ja gewiss etwas, was man nicht einfach in sich abrufen kann, wie es heute heißt. Man kann sie nur in sich finden. Das kann man allerdings dadurch erleichtern, dass man sich an die anderen annähert. Nähe weckt Einfühlung. Und Nähe macht die Verantwortung für einander spürbar. „*Nähe ist Verantwortung*“, sagt Zygmunt Bauman. Gemeint ist dabei nicht

die Nähe der bloßen Nachbarschaft, sondern die Nähe einer inneren Offenheit, in der plötzlich klar wird: Der ist ja so wie ich, die sind ja so wie wir.

Manche Alte unter Ihnen hatten vielleicht wie ich lernen müssen, Töten von vermeintlichen Feinden als Soldat und Tod-Erleiden in der eigenen Familie durch Soldaten der Feindseite zu verarbeiten. Jedenfalls kommen wir alle in diesem Lande aus einer historischen Phase der Unmenschlichkeit und haben direkt oder indirekt als Botschaft den Auftrag mitbekommen, daran mitzuwirken, das Erinnerungswort unwiederholbar zu machen. Wer mit diesem gespürten Auftrag lebt, hat es schwer nachzuvollziehen, wenn Kanzlerin oder Verteidigungsminister uns nahe legen oder uns geradezu auffordern, die Atombomben in Büchel und das Mitschießen in Afghanistan als erfreuliche deutsche militärische Normalisierung zu begrüßen, anstatt uns um die uns aufgebene Mithilfe zur Überwindung der Krankheit Friedlosigkeit zu sorgen. Deutsche Normalität heißt für uns nicht mitschießen, sondern die Schwachen mehr schützen und die von Albert Schweitzer erläuterte Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben beherzigen.